

noch zwei andere wichtige Faktoren wirksam waren: das gemeinsemitische Erbe und der schöpferische Genius der israelitischen Religion, d. i. die Originalität der Psalmdichter. D. ist kein Panbabylonist, seine Grundsätze für die Beurteilung des Abhängigkeitsverhältnisses sind gesund ebenso wie sein hermeneutisches Prinzip, man habe den überlieferten hebräischen Text nicht zu emendieren, sondern zu erklären. Mit diesem Prinzip macht er auch ziemlich Ernst, die Emendationen sind maßvoll. Für die bei der Komposition der Psalmen maßgebenden drei Faktoren die Akzente richtig zu setzen, das ist freilich eine schwierige Sache, wobei der Kombination freier Spielraum bleibt.

Die Untersuchung knüpft an einzelne Stichworte oft weit ausgreifende zusammenfassende Darlegungen, die immer Interessantes, wenn auch nicht immer Neues, bringen. Schade, daß ein Register fehlt, um sich über das Gebotene, das man nicht immer ohne weiteres erwartet, besser orientieren zu können. Der Mangel wird durch das 20 Seiten zählende Literaturverzeichnis nicht aufgehoben, das auch viel Seltenes und Entlegenes (einige Male in veralteter Auflage und mit verdrukter Jahreszahl) verzeichnet, aber natürlich doch nicht absolut vollständig sein kann; Hans Bahr, *Die babylonischen Bußpsalmen und das Alte Testament* (Leipzig 1903) z. B. fehlt. Die Literatur und seine Gewährsmänner, meist Assyriologen, die ihm persönlich Material und Auskunft gegeben haben, zitiert D. fleißig und oft in extenso, je nach der Herkunft englisch, französisch, deutsch oder italienisch, meist als Stütze für seine eigene Auffassung, aber auch um sich damit auseinanderzusetzen.

Der Vf. weiß natürlich, daß er auf seinem Arbeitsgebiet theologische Vorgänger hat. Aber er tadelt an ihnen, Castellino etwa ausgenommen, ihre unzulängliche Methode, nach der sie wahllos aus sumero-akkadischen Texten Parallelen erheben, ohne die verschiedenen (babylonischen) Psalm- und Gebetsgattungen auseinanderzuhalten. Freilich ist das nicht ohne Schwierigkeiten. Denn obwohl ein halbes Dutzend Namen für solche Gattungen von Klage-, Buß- und Beschwörungsgebeten bekannt ist, können sie doch nicht immer scharf voneinander abgegrenzt werden, noch weniger herrscht über ihre geschichtliche Entwicklung die wünschenswerte Klarheit. So kann auch die genauere Methode von D. nicht zu absolut sicheren, sondern nur zu mehr oder weniger wahrscheinlichen Ergebnissen führen.

Druckfehler zu registrieren scheint nicht angebracht. Es sei aber bemerkt, daß *Dawidum in Mari* weder als Berufs- noch als Eigennamen existiert; richtig gelesen bedeutet das Wort »Niederlage«, wie sich inzwischen herausgestellt hat. Die Frage, wie sich Sünde und Strafe (Krankheit, Unglück) in der sumerischen Religion zueinander verhalten, ist kontrovers. Aber auch daß in der »Hamartologie« des Ps. 51 gelte: »Der Mensch ist nicht ein Sünder, weil er Sünde begeht, sondern er begeht Sünde, weil er (von Anfang an) ein Sünder ist« (S. 280), wird man nicht unbedenken annehmen können. Jedenfalls scheint das so mißverständlich ausgedrückt.

Aber man muß das Buch — und den Psalm — selbst studieren.

F. Nötscher

Bar Chadbschaba, *Geschichte der um der Wahrheit willen verfolgten Väter. Zwei Biographien: I. Theodor v. Mopsvestia — II. Nestorius. Aus dem Syrischen übersetzt von Severin Grill* = Heiligenkreuzer Studien Nr. 12. 48 S. Heiligenkreuz 1962.

Die kleine Schrift bietet in ihrem Hauptteil die deutsche Übersetzung der im Titel genannten Abschnitte aus der Schrift des nestorianischen Autors. Wie der Vf. im Vorwort (S. 3–4) und in einem einleitenden Kapitel über den »Autor Bar Chadbschaba« (S. 5–8) deutlich erkennen läßt, möchte er damit einen Beitrag zur Rehabilitierung der Väter des Nestorianismus leisten, bzw. »das, was die Forschung schon längst gefunden hat, das aber bis jetzt von den Theologen wenig oder nicht ad notam genommen worden ist, weiteren theologisch interessierten Kreisen bekanntmachen« (S. 4). Diese Absicht ist m. E. uneingeschränkt zu begrüßen. Höchst fraglich ist mir dagegen, ob hier die richtigen Wege zur Erreichung dieses Zieles beschritten werden. Dafür scheint mir etwas anderes nötiger als die deutsche Übersetzung einer Schrift, die im syrischen Original

mit französischer Übersetzung im 9. Bd. der PO so gut wie jedem Interessenten zugänglich sein dürfte. Daß Theodor von Mopsvestia und Nestorius in der Darstellung eines nestorianischen Autors in anderem Licht erscheinen, ist selbstverständlich. Aber welche Wirkung kann das auf jemanden ausüben, für den die Nestorianer »die Häretiker kat exochen« (S. 3) sind? Um hier noch bestehende Vorurteile auszuräumen, wäre es meiner Meinung nach einmal nötig, eine abgerundete Darstellung jener Auseinandersetzungen zu geben, die im 5. Jh. »Nestorianer«, »Monophysiten« und »Rechtgläubige« zu so unversöhnlichen Gegnern machten. Eine solche Darstellung hätte die verschiedenen Faktoren herauszuarbeiten, die bei diesen Vorgängen mit im Spiele waren, und die verschiedenen Gesichtspunkte zu berücksichtigen, die allein zu einer gerechten Beurteilung fähig machen. Nur auf diesem Hintergrund kann es m. E. einen Sinn haben, »weiteren theologisch interessierten Kreisen« eine Schrift wie die hier übersetzte vorzulegen. Für unumgänglich erachte ich es, daß der Vf. wenigstens die wichtigsten Punkte in seiner Einleitung klar heraushebt. Was wir da aber tatsächlich lesen, scheint mir nicht nur seiner Kürze wegen ungenügend. Daß die streitenden Parteien »aneinander vorbeiredeten« (S. 4), ist eine Binsenwahrheit. Darzulegen wäre, wie es dazu kam. Die kärglichen Angaben des Vf. hierzu müssen dem Nichtfachmann ein völlig schiefes Bild vermitteln. Einmal wird die griechische Philosophie zum Prügelknaben gemacht, deren »unberechtigtes Eindringen in das Gebiet der Theologie« den Streit um die beiden Naturen und die eine Person in Christus »letzten Endes« (!) ausmachte (S. 3). Ein anderes Mal reduziert sich das Ganze auf unterschiedliche Stileigentümlichkeiten der Griechen und Semiten: »Wenn die Nestorianer von zwei Hypostasen sprechen, so mag das für griechische Ohren wie zwei Personen geklungen haben, nicht aber für semitische. Es ist eine bekannte Stileigenheit der Semiten, einen Begriff durch zwei Wörter auszudrücken. Wenn also der Nestorianer trotz des einen parssupo dann von zwei kenjone und qu(e)nome spricht, so dürfen wir in dem letzteren Ausdruck nicht die griechische Hypostase sehen, sondern müssen ihn als Äquivalent für kenjono (Natur) nehmen« (S. 4) Aus diesem Grunde sollen die beiden Parteien »aneinander vorbeigeredet« haben. Eine nähere Stellungnahme dazu erübrigt sich aber an diesem Ort. Es bleibt nur zu hoffen, daß das Büchlein trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen ein wenig zu dem angestrebten Ziele, einer gerechteren Beurteilung der nestorianischen Theologen, beitragen möge.

Hans Quecke

Erwin Mühlhaupt (Hrsg.), *D. Martin Luthers Psalmen-Auslegung. 2. Band. Psalm 26-90.* Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1962. 552 Seiten.

Der erste Band dieser Psalmen-Auslegung (Psalm 1-25) erschien 1959. In ihm hatte der Herausgeber vor allem die späteren Auslegungen Luthers verwendet, die zu den ersten 25 Psalmen in besonders reichlichem Maße vorhanden sind. Im hier vorliegenden zweiten Bande (Psalm 26-90) hat der Herausgeber stärker von der frühesten Psalmenvorlesung Luthers (Dictata super psalterium 1513-1515, WA 3, 4, 9) Gebrauch gemacht, weil es, wie er im Vorwort hervorhebt, zu den meisten der hier behandelten 65 Psalmen keine zusammenhängenden Auslegungen aus Luthers Reifezeit gibt. So hat er zu jedem dieser Psalmen wenigstens die Glosse oder Paraphrase aus den Dictata in Übersetzung dargeboten. Und das mit vollem Recht: Gustav Kawerau, der seinerzeit die Dictata super psalterium in der Weimarer Ausgabe ediert hat, wies bereits 1885 darauf hin, daß diese früheste Vorlesung Luthers zum Studium des werdenden Reformators und damit der *Initia theologiae evangelicae* besonders geeignet sei (WA 3, 1885, S. XII). — Wie dem ersten ist auch diesem zweiten Bande ein Verzeichnis der herangezogenen Schriften Luthers beigegeben worden (S. 541-544), doch wird derjenige Leser, der wissen möchte, aus welcher Schrift Luthers ein gegebenes WA-Zitat stammt, daneben immer Kurt Alands Hilfsbuch zum Lutherstudium (Berlin 1957) zur Hand nehmen, das ihm auch den Übergang von der Weimarer Ausgabe auf die andern Lutherausgaben bis einschl. Walch (1740-1753) ermöglicht. — Dem zweiten soll noch ein dritter und letzter Band folgen, dem zweifellos die gleiche günstige Aufnahme zuteil werden wird wie seinen beiden Vorgängern.

Peter Kawerau